21.10.1901
Erstes Künstlerkonzert.

Die Konzertzeit ist jetzt in vollem Gang, ja sie nimmt bereits einen schier bedrohlichen Charakter an. Innerhalb von 24 Stunden drei Konzerte ist doch für eine Stadt wie Königsberg alles mögliche [möglich], wenngleich es neben der Musiküberfütterung, an der beispielsweise Berlin krankt, nicht so schlimm aussieht. Am Sonnabend durften wir wieder einmal die „Böhmen" bei uns begrüßen und ihren wunderbaren Offenbarungen lauschen. Was dieser Künstlergenossenschaft ihre einzigartige Bedeutung verleiht, was sie zu dem bedeutendsten Streichquartett der Gegenwart macht und sie auch speziell vor Joachims Quartett auszeichnet, das habe ich bereits früher an dieser Stelle dargelegt. Eine Stelle meiner damaligen Kritik möchte ich diesmal wieder in Erinnerung rufen: „In der That sind beide voneinander scharf unterschieden, repräsentieren verschiedenen Stile; jede von beiden Künstlervereinigungen aber ist in dem Stil, den sie darstellt, einzig und unvergleichlich. Man könnte etwa das Joachim-Quartett als die Inkarnation des klassischen, der des „Böhmen"-Quartetts als die des modernen Stilprinzips charakterisieren, aber ganz würde das die Sache nicht treffen, denn auch Joachims Stil enthält eine sehr merkliche Note von Modernität, und die Böhmen besitzen in ihrer Interpretationsweise doch nicht minder eine gewissen Klassizität. Joachims Stil ist strenger, der des „Böhmen"-Quartetts freier. Joachim besitzt mehr kühle Ruhe, die Böhmen mehr Leidenschaft, Joachim ist objektiver, die Böhmen subjektiver. Nietzsche würde vielleicht, wenn er die Böhmen noch erfahren hätte, den Gegensatz des apollinischen und dionysischen Prinzips in Stil der Darbietungen beider Künstlergruppen erkannt haben.

Die Modernität der Böhmen giebt sich vor allem in der Freiheit zu erkennen, mit der sie das Zeitmaß behandeln. Während die klassische Schule fast starr an dem Hauptzeitmaß behandeln und es mit beinahe asketischer Strenge durchführt, kaum eine Modifikation, die nicht ausdrücklich vorgeschrieben ist, gestattend, läßt der moderne Stil dem individuellen künstlerischen Empfinden möglichst freien Spielraum und erkennt nur die Grenzen an, die der künstlerisch geläuterte Geschmack der Willkür und Zügellosigkeit zieht.

Das diesmalige Programm brachte zwei der besonderen Glanznummern des Quartetts, nämlich Schuberts herrliche Schöpfung aus *a-moll* und Beethovens *op.* 127. Das letztere hat den Künstlern erst bei der letzten Tonkünstlerversammlung, wie meinen Lesern erinnerlich, reiche Ehren eingetragen; es gibt ja freilich Unfehlbarkeiten, die aussprengen, den letzten Beethoven könnten die Böhmen nicht ausschöpfen, sie reichten blos für ihre slavischen Tondichter „voll und ganz" aus. Weil sie diesen die größten Erfolge erzeigt haben, darum sucht man sie jetzt auf ihnen als Spezialität festzunageln. Da auch hier in Königsberg diese Tendenz zu bemerken war, freue ich mich angeregt zu haben, daß anstatt eines früheren, gerade eines der letzten Quartette Beethovens auf das Programm kam und den gerade in Kammermusik wohlbewanderten Königsbergern Gelegenheit geboten wurde zu der Erkenntnis, daß gerade der letzte Beethoven für seinen Tiefsinn keine feinfühligeren Interpreten finden kann, als speziell unsere Böhmen. Wunderbar klang besonders der innige und ergreifende Klagesang des Adagios und die warme Violoncello-Kantilene. Auch der kapriziöse Humor des Scherzos mit dem geschäftig flüsternden Presto-Trio kam köstlich zur Wirkung. Das Finale gehört wohl zu den Sätzen, in denen am deutlichsten der geistige Zusammenhang Beethoven mit Brahms zu Tage tritt. Großartig wirkte im Verlaufe dieses Satzes die scharfen Accente der aus dem Anfangsmotiv abgeleiteten Stellen. Die Polyphonie des ganzen Werkes wurde mit bewundernswerter Plastik abgetönt und abschattiert. Daß die der Tondichtung zu teil gewordene Ausführung nach der technischen Seite ebenso bedeutend war, wie nach der geistigen, daß dabei der Klang der vier Instrumente von edelstem Wohllaut gesättigt war, bei den Böhmen ist das so selbstverständlich, daß es keiner besonderen Hervorhebung bedarf.

Schuberts liebreizendes *a-moll*-Quartett *op.* 29 bietet schon manche Berührungspunkte mit der slavischen Musik, es gehört daher auch zu den Hauptnummern in dem ungemein reichen und umfassenden Repertoire der Genossenschaft. Die gesangvolle Melodik ist in diesem Werke zweifellos von der ungarischen Volksmusik beeinflußt, deren Reflexe ja sehr häufig in Schuberts Schaffen zu beobachten sind. Das Andante baue [baut] sich auf einem der Lieblingsthemen des Komponisten auf, das er auch in „Rosamunde" sowie in einem Klavier-Impromptu verwendet hat. In diesem Satz wirkt bei der Interpretation der Böhmen namentlich die kleine Imitationenstelle auf dem verminderten Septakkord in Sekundlage ergreifend. In der lieblichen Schlußperiode fiel zweimal bei der Tonfolge *g, fis, f, d* eine gewisse Unruhe des Primgeigers auf, die mir als beabsichtigte Temponu-

ance nicht genügend motiviert und natürlich erschienen wäre, weshalb ich sie lieber als Zufälligkeit betrachten möchte. Das gemütvolle melodisch liebliche Menuett läßt den slavischen Einfluß mit besonderer Deutlichkeit erkennen. Das Finale ist eine Virtuosenleistung, namentlich mit Bezug auf die Tempomodifikationen. Die huschenden Sechzehnteltriolen der Primgeige klingen entzückend.

Zwischen diesen beiden klassischen Werken stand Dvoraks Klavierquartett *op.*87 in *Es-dur*, zu dessen Ausführung den Herren Hoffmann, Nebdal und Professor Wihan Frau Elisabet Ziese-Schichau sich zugesellte. Diese Künstlerin hat uns durch die reife Meisterschaft ihres Klavierspiels schon öfter erfreut, wenn auch nicht immer erwärmt. In der stark national gefärbten Musik Dvoraks entwickelte sie sehr viel Feuer. Das Quartett ist, wie so vieles von Dvorak, ungleichwertig; bedeutend ist der erste Satz, mit seinem schwungvollen Hauptthema. Die pathetische Durchführung ist von prächtiger Harmonik: frappante Trugschlüsse, gewaltig sich aufbauende Steigerungen sichern dem Satz eine starke Wirkung, die auch die langsam verebbende Koda mit ihren sehr liebenswürdigen Mandolineneffekten nicht abschwächt. In dem Lento mit seinem elegischen Hauptthema und seinem leidenschaftlichen Aufschwung finden sich neben sehr innigen ausdrucksvollen Stellen solche, an denen die „Aufmachung" blendender is[t], als der Inhalt. Das *Scherzo-Allegro moderato, grazioso*, ist etwas trocken, das Trio bildet ein lustiger slavischer Tanz. Auch im Finale wechseln Aufschwung und Lahmheit. Das Seitenthema ist warm und herzlich. Koloristisch wirksam verwendet Dvorak das Pizzikato. Die Höhepunkte des Satzes klingen an Brahms an, während kurz vor der Koda stellenweise fast Mendelssohnsche Sentimentalität gestreift wird. Da Frau Ziese eine hervorragende Kammermusikspielerin ist und in besonders hohem Maße aus sich herausging, war auch die Wiedergabe des Klavierquartetts meisterhaft und stilistisch vollendet, und der brillante Klaviersatz Dvoraks kam zu glanzvoller Wirkung. Daß alle drei Nummern begeisterte Aufnahme fanden, versteht sich von selbst.